

So viel Hagiographie war nie

Hans Schwippert. Moderation des Wiederaufbaus, hg. v. Gerda Breuer, Pia Mingels und Christopher Oesterreich, Bergische Universität Wuppertal, Berlin 2010, ISBN 978-3-86859-054-8, Euro 52,00

von Sigrid Brandt

Man kann dieses Buch als Reflex auf die Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Grundgesetzes ansehen, Feierlichkeiten, die jede Diskussion um eine deutsche *Verfassung* noch im Keim ersticken. Im Vorwort macht Gerda Breuer eine wichtige Einschränkung: Schwippert hat sich als Akteur dem «Wieder- und Neuaufbau einer zerstörten Kultur nach Kriegsende im Westen Deutschlands» gewidmet. Wie sehr die Entwicklung im geteilten Deutschland in dieser Zeit aufeinander bezogen ist, bleibt im Verlauf der Publikation nur unzureichend beleuchtet. Das heikle Verhältnis von Architektur und Politik wird nicht thematisiert, das Deutschland-Thema ebenfalls kaum. Wie sehr sich die späten vierziger und fünfziger Jahre zu einem Wettlauf der Großmächte entwickelten, das besetzte Deutschland zum Vorposten derselben, wie sehr beide Teile Deutschlands aufeinander reagierten: nichts von alledem. Eine vertane Chance.

Die Publikation ist zunächst und zuallererst ein großformatiges Bilderbuch. Den Buchtitel schmückt eine Aufnahme des Plenarsaals im Bonner Bundeshaus, um 1953 aufgenommen. Vom Saal selbst sieht man derweil sehr wenig. Nur im rechten unteren Drittel der Fotografie sind die lederbezogenen Klappsessel, auf dem blitzblanken Linoleumboden fest montiert, zu gewahren. Sie geben keine Vorstellung des Raums, seiner Proportionen, Anordnungen oder Hierarchien. Im Übrigen geht der Blick nach draußen, in die Sonne. Das Auge gelangt zu ihr, nicht ohne die kunstvoll rhythmisierte raumhohe Glasfront bewundern zu haben oder etwa die in ein Fenster eingeschriebene Uhr übersehen zu können.

Im zweiten Bild, aufgenommen im Januar 1951, lugt eine Menschenmenge, es sind hauptsächlich Männer, von draußen ins Innere. Dies ist hell erleuchtet, jeder Sitz auf der steil ansteigenden Empore scheint besetzt, einige stehen sogar. Der nun folgende Fotoreigen enthält Porträts: Hans Schwippert und Richard Neutra zu den Darmstädter Gesprächen im August 1952, Schwip-

pert mit Walter Gropius und Ludwig Erhardt 1967 - unterbrochen von heutigen Detailaufnahmen seiner Bauten und einigen seiner Räume in historischen Aufnahmen. Ohne Zweifel ist die Auswahl der Bilder kein Zufall, und was sie sagt, ist deutlich: Hans Schwippert wird hier als der Architekt und, wie sich zeigt, vor allem Moderator einer jungen Bundesrepublik Deutschland vorgestellt, die sich als demokratisch und vor allem transparent verstehen will, die ihre Kraft aus dem so genannten Wirtschaftswunder bezieht (Ludwig Erhardt war allerdings am 1. Dezember 1966 bereits als Bundeskanzler zurückgetreten.) und die bis ins Detail nicht nur formschön im Sinne der Zeit, sondern auch handwerklich solide vorzugehen vermag.

Der Grund für das wachsende Interesse an der Architektur der jungen Bundesrepublik ist leicht auszumachen: Die «Nachkriegsmoderne in Architektur und Design [...] hat heute in Architekten- und Planer-Kreisen Konjunktur», so Gerda Breuer vom Lehrstuhl für Kunst- und Designgeschichte der Bergischen Universität Wuppertal in der Einleitung, da einerseits die Erbschaft der Nachkriegsmoderne gefährdet ist - der Plenarsaal wurde bereits 1987 abgerissen, andererseits wird die Architektur dieser Zeit nun mit mehr Verständnis in den Blick genommen. Nach der Kritik der Zeitgenossen ist Milde und neue Wertschätzung angesagt.

Man wird in der zukünftigen Geschichtsschreibung dem mehr Rechnung tragen müssen, was vor zwanzig Jahren abgetragen wurde. Das geteilte Deutschland blieb trotz der Berliner Mauer und den je unterschiedlichen Rollen im Kalten Krieg in vielen Bereichen gemeinsamen Traditionen verpflichtet. Wettlauf und Austausch, so ließe sich möglicherweise das Wechselspiel von Ost und West beschreiben. In welchem politischen Rahmen innerhalb des besetzten Deutschlands sich die Planung und Realisierung des Plenarsaals vollzog - Schwippert arbeitete seit November 1948 daran, welche gesamtdeutschen Konsequenzen die Gründung der Bundesrepublik hatte: Das alles bleibt ausgeblen-

det zugunsten einer reinen Baugeschichte des Plenarsaales von Schwippert, die akribisch und letztlich vergebens - zu viel ist in dieser Zeit der Mündlichkeit nicht mehr nachvollziehbar - den Ablauf der Dinge festzuhalten versucht. Dass ausgerechnet die nach Osten verlaufende Rheinseite geschlossen und fensterlos daherkam, irritierte wohl nicht nur die Presse seinerzeit.

Schwippert wird zum Architekten der jungen Bundesrepublik im Sinne von Offenheit und Demokratie regelrecht beschworen. Offen und demokratisch war diese junge Bundesrepublik mitnichten. Eher beiläufig erwähnt ist, dass Schwippert seinen Auftrag nicht im Ergebnis eines Wettbewerbes erhält, sondern «unter der Hand». Auf die Diskrepanz des architektonischen Entwurfs und der politischen Realität hätte man zumindest hinweisen können. Wie sehr die Moderne nach dem Zweiten Weltkrieg in wachsendem Maße zu einem (ebenso historisch gewordenen) Stil, einem Kleid wurde, das sich so beliebig anziehen ließ wie vordem historisierende Architektur, zeigt zudem - als Katalog jüngst erschienen und von Susanne Anna herausgegeben - der Düsseldorfer Architektenstreit. Moderne Architektur gleich Demokratie, dies ist ein Mythos, der noch immer herumgeistert. Schwipperts Anspruch einer transparenten Politik ist nach wie vor uneingelöst. Er hat den letztlich umgesetzten Bau des Plenarsaals nicht zufällig «eine veredelte Schulklasse» genannt. Dennoch gilt seine Form des ersten Bundestages in Bonn heute gleichsam automatisch als «demokratische» Form.

Schwippert hatte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs lediglich einige Privatbauten realisieren können, nach 1945 gehörte er zum Kreis derer, die Rekonstruktionen ablehnten und für einen Neuanfang eintraten. Transparenz und Bescheidenheit stehen im Vordergrund seiner wortreich und publizistisch gezielt vorgebrachten Ethik, die mit dem Rückgriff auf Friedrich Schiller nach «sinnlicher Gewährleistung einer unsichtbaren Sittlichkeit» strebt (Schwippert in einem Vortrag 1955, hier S. 41). Freilich, die Rhetorik dieser Jahre ist ohne die von den Architekten gefühlte und propagierte Stunde Null nicht vorstellbar.

Der enorme Zeitdruck des Plenarsaal-Baus galt dem Ziel, sich im Streit der Systeme zu positionieren, den erhobenen Anspruch aufrechtzuerhalten, und ist nichts weniger als der Vorgriff auf die später von Adenauer durchgesetzte Hallstein-Doktrin. Es ist wenig verständlich - man sehe die Katalogbeiträge zum Hansaviertel

oder zur Weltausstellung in Brüssel, wenn zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer Architekturgeschichte so geschrieben wird, als hätte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nur ein deutscher Staat bestanden. Damit wird nicht an einem gesamtdeutschen Verständnis der Geschichte gearbeitet, sondern die Teilung fortgesetzt.

(Der kleinliche Briefwechsel um die Ausstattung im Palais Schaumburg zwischen Adenauer und Schwippert, von Seiten Adenauers trägt er unverhohlenen autoritäre Züge, der in Auswahl in einer ebenso neuen, separaten Veröffentlichung zu Schwippert abgedruckt ist (Hans Schwippert. Bonner Bundeshaus 1949, hg. v. Gerda Breuer Tübingen 2009), zeigt Auseinandersetzungen zwischen dem zukünftigen Nutzer und dem Architekten, eine politische Dimension wird ihm auch hier nicht beigemessen.)

Von den Beiträgen seien die von Christopher Oesterreich und Paul Sigel hervorgehoben. Ersterer geht Schwipperts Durchstehen der «1000 Jahre» nach und tut dies erfreulich differenziert und kritisch vor allem mit Blick auf die Nische Kunstdienst als Instrument nationalsozialistischer Politik und der Weigerung Schwipperts nach dem Krieg, individuelle Verstrickungen überhaupt zu thematisieren. «Angesichts des gesellschaftlichen Klimas in der Zeit des Wiederaufbaus, bis in die Mitte der 1960er Jahre, als die Studentenbewegung die Konfrontation mit der Vergangenheit offensiv erzwang, hätte es allerdings auch mehr Mut als den eines Mitläufers gebraucht.» (Oesterreich, hier S. 85). Die schon in die dreißiger Jahre datierende Freundschaft zu Fritz Kühn wäre ebenfalls Stoff für eine deutsch-deutsche Geschichte: Er wirkte nach dem Krieg an ebenso prominenter Stelle auf der anderen Seite, in der Hauptstadt der DDR, am Gästehaus der Regierung im Schönhauser Schlosspark bsp. oder an der (mittlerweile abgerissenen) ungarischen Botschaft Unter den Linden.

Sigel betrachtet den Einfluss Schwipperts auf die Ausstellungskonzepte von Brüssel und Montreal (auch der Pavillon für die Weltausstellung 1958 wird ohne Architekten-Wettbewerb vergeben) und den von ihm wesentlich beeinflussten Verzicht auf eine reine Industrie- und Handwerksschau. In Brüssel war die deutsche Teilung widerwillig thematisiert worden: mit einer Installation des Bildhauers Josef Henselmann, die eine Eichenplatte in den deutschen Grenzkonturen von 1937 zeigte. Schwippert und andere, darunter Vertreter des

Wirtschaftsministeriums, hatten sich zunächst geweigert, das Thema auf diesem internationalen Parkett, auf dem man sich erstmals präsentierte, anzuschneiden. In Montreal verzichtete man gänzlich darauf.

Der Katalog zeigt Schwippert als einen Architekten, der weder konsequent avantgardistisch im Sinne des Neuen Bauens der zwanziger Jahre entwirft - er hatte bei Schmitthenner und Bonatz studiert und in den Architekturbüros von Mendelsohn und Fischer praktisch gelernt - noch als Vertreter eines traditionalistischen Bauens. Das, was er in den fünfziger Jahren liefert, ist moderat, guter Durchschnitt, erregt kein Aufsehen - herausragend zu nennen vielleicht sein Entwurf für das Hansaviertel. Der Entwurf zu seinem eigenen Arbeits- und Wohnhaus dagegen bleibt, wie vieles andere auch, gänzlich unkommentiert: Warum kein Wort zum bundesdeutschen Verhältnis der Geschlechter dieser Zeit? Das Haus ist fast ganz und gar Arbeitsort; der «Chef» erhält einen eigenen Schlafraum, die Ehefrau erhält ihren Schlafraum in dem, der gleichzeitig als «Aufenthaltsraum der Eheleute» angelegt ist. Die Kirchenneubauten in Köln-Bickendorf und Düsseldorf-Stockum sind ganz deutlich von Rudolf Schwarz' Bauten beeinflusst, genannt sei aus der Nachkriegszeit dessen letzte Kirche St. Theresia in Linz, ohne deren gestalterische Wucht entfalten zu können; der Glockenturm von St. Bartholomäus ist von geradezu abschreckender Düsterei. Schwippert zeichnete auch für den Ausbau der St. Hedwigs Kathedrale am Forum Friderizianum in Berlin verantwortlich. Im Haus der Wissenschaften in Düsseldorf (1958-1960) kann Schwippert endlich einen kreisrunden Diskussionssaal «als Ausdruck einer Gemeinschaft, die miteinander spricht» (Schwippert, hier S. 429), realisieren.

Unnötig zu sagen, dass davon weiterhin nur geträumt werden kann.

Rezension: Medien

Hans Schwippert. Moderation des Wiederaufbaus, hg. v. Gerda Breuer, Pia Mingels und Christopher Oesterreich, Bergische Universität Wuppertal, Berlin 2010, Rezensentin: Sigrid Brandt, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2010 (3 Seiten). www.kunsttexte.de.

Hans Schwippert. Moderation des Wiederaufbaus, hg. v. Gerda Breuer, Pia Mingels und Christopher Oesterreich, Bergische Universität Wuppertal, Berlin 2010

Gerda Breuer, *Hans Schwippert. Bonner Bundeshaus 1949, Parlament der jungen BRD: mit einer Auswahl aus dem Briefwechsel mit Konrad Adenauer*, Tübingen / Berlin 2009

Agatha Buslei-Wuppermann und Andreas Zeising, *Das Bundeshaus von Hans Schwippert in Bonn: Architektonische Moderne und demokratischer Geist*, mit einem Vorwort von Wolfgang Pehnt, Düsseldorf 2009

Architektenstreit: Wiederaufbau zwischen Kontinuität und Neubeginn, hg. v. Susanne Anna, Düsseldorf 2009